

# Nationalität

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670399>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sein... welche Zeitverschwendung in der Jugend! Du scheinst dich aber besser erholt zu haben, als deine liebenswürdige Pflegerin annehmen wollte," setzte er hinzu, einen Blick auf Kurts durch die Erregung gerötetes Gesicht und seine leuchtenden Augen werfend.

"Du hast doch kein Fieber?" fragte Lilly, ebenfalls erstaunt über die Veränderung. "Kurt, es wäre schrecklich, wenn unser Ausflug dir schadete! Ich würde mir ewig Vorwürfe machen." Die innigste Besorgnis sprach aus ihren Zügen.

"Sei unbesorgt, Cousinchen," sagte er, sich ungeniert neben sie auf das Sofa werfend. "Es war ein herrlicher Entschluß von dir. Ich kann dir nicht sagen, wie dankbar ich dir dafür bin, wie der Tag mir wohlgetan hat... Nein, verzieh mich nicht so," fuhr er fort, das Rissen abwehrend, das sie ihm zuschob; doch hielt er die Hand fest, die sie ihm reichte. "Dahnow, du glaubst nicht, was das für eine liebe Hand ist," sagte er fast zärtlich, "und was für ein liebes Gemüt. Solche treue Güte verstehen wir Männer kaum... wir sind wahre Barbaren dagegen."

Kurt dachte dabei an die treue Freundschaft, die Lilly an Nora bewährt, und welche ihm das Wiedersehen vermittelt hatte.

Lilly aber erglühte tief. "Sprich doch nicht solchen Unsinn," sagte sie, ihre Hand verlegen zurückziehend.

"Es scheint ihm aber ernst gemeint zu sein, Komtesse," sagte Dahnow, die beiden beobachtend, "und einer teilnehmenden Wirtin gegenüber auch wohl gerechtfertigt." Im stillen aber

dachte Dahnow: "Weiß der Teufel, es muß mein Geschick sein! Komme ich nach drei Jahren vom Äquator zurück, um ihn gerade wieder mit einer Liebeserklärung beschäftigt zu finden, wie schon einmal. Die arme Nora scheint gründlich vergessen... mein Brief damals muß nicht viel gefruchtet haben. Vernünftiger ist's gewiß so. Glücklicherweise kann; solche Schwärmer müssen immer für eine Schwärmer... Aber was mag aus Nora geworden sein!"

Es war, als ob sein flux de bouche bei dem Gedanken etwas ins Stocken geraten sei; er verabschiedete sich bald. "In den nächsten Tagen komme ich nach Göhliß," hatte er auf die dringende Einladung Lillys, seinen Freund dort zu besuchen, geantwortet. Kurt raunte ihm noch geheimnisvoll zu: "Komme ja! Ich habe dir etwas Wichtiges mitzuteilen."

"Als ob ich das nicht schon raten könnte," brummte der Dicke.

"Gottlob, die Fahrt ist dir gut bekommen," sagte Lilly bei der Rückkehr, nachdem sie manch ängstlichen Blick auf des Wetters Gesicht gerichtet. "Du hast dich gestärkt. Über den Zweck unserer Fahrt laß uns übrigens schweigen, Kurt. Ich danke für deine Begleitung."

"Nein, ich habe dir zu danken! Was du heute ausgeführt, war ein schöner Zug deines Herzens. Lilly, ich habe in den nächsten Tagen dir auch etwas zu sagen, und dann zähle ich wieder auf dein liebes, treues Gemüt." Er wollte noch mehr sagen, aber Lilly lief verwirrt davon.

(Fortsetzung folgt.)

## Rationalität.

Volkstum und Sprache sind das Jugendland,  
Darin die Völker wachsen und gedeihen,  
Das Mutterhaus, nach dem sie sehnennd schreien,  
Wenn sie verschlagen sind auf fremden Strand.

Doch manchmal werden sie zum Gängelband,  
Sogar zur Kette um den Hals der Freien;  
Dann treiben Längsterwachsne Spielereien,  
Genarrt von der Tyrannen schlauer Hand.

Sier trenne sich der lang vereinte Strom!  
Verstiegend schwinde der im alten Staube,  
Der andre breche sich ein neues Bett!

Denn Einen Pontifex nur faßt der Dom,  
Das ist die Freiheit, der polit'sche Glaube,  
Der löst und bindet jede Seelenkette!

Gottfried Keller.